

Kostbar - aber nur ein Mittel zum Zweck

Rabbi Pinchas von Koretz, ein Schüler des Baal Schem Tow, glaubte fest daran, dass die Lehre des Chassidismus, die auf der Kabbala gründet und mit ihr verwoben ist, nicht veröffentlicht werden sollte. Nur wenige Auserwählte sollten sie kennen. Deshalb war er strikt gegen den Brauch der Schüler seines Kollegen, des Maggid von Mesritsch, die Worte ihres Lehrers aufzuschreiben und andere ihre Notizen kopieren zu lassen. Rabbi Pinchas Zorn und Kritik nahmen noch zu, als er bei einem Besuch in Mesritsch eines dieser Papiere in der Gosse liegen sah. Seine schlimmsten Befürchtungen hatten sich bewahrheitet. Er war entrüstet, und dieser Vorfall hätte zu einem ernsten Zerwürfnis zwischen ihm und dem Maggid führen können, der nach dem Tod des Baal Schem Tow die chassidische Bewegung leitete. Aber Rabbi Schneur Salman von Lijadi griff sofort ein und rettete die Situation. Er ging zu Rabbi Pinchas und erzählte ihm das folgende Gleichnis:

Es lebte einmal ein großer, mächtiger König, der nur einen Sohn hatte. Er wollte dem Jungen Weisheit vermitteln und schickte ihn an viele ferne Orte, um ihn in den Künsten und Wissenschaften zu schulen. Eines Tages bekam der König einen Brief in dem stand, sein Sohn leide an einer gefährlichen Krankheit. Sofort rief der König die größten Ärzte zusammen, damit sie ein Heilmittel fanden. Vergeblich. Das ganze Königreich hatte Angst, bis eines Tages ein Mann auftauchte und behauptete, er kenne das Heilmittel. Es bestehe jedoch aus einem Edelstein, den man zu feinem Pulver mahlen und mit Wasser vermischen müsse. Nach gründlicher Suche fanden die Diener des Königs einen einzigen Stein, der die Bedingungen erfüllte. Es war das kostbarste Juwel in der Krone! Zunächst war die Freude groß – aber dann erkannte man das Dilemma. Wenn man den Stein entfernte, mochte er den Prinzen heilen; aber das würde das Symbol des Königtums zerstören! Doch für den König war nichts wichtiger als die Heilung seines einzigen Sohnes, und darum befahl er, das Juwel zu entfernen und zu Pulver zu mahlen. Inzwischen hatte sich der Zustand des Prinzen jedoch so verschlechtert, dass er nicht mehr trinken konnte. Sein Mund ließ sich kaum noch öffnen. Deshalb hielten es die Berater des Königs für sinnlos, den kostbaren Stein zu vernichten. Aber der König bestand darauf. Selbst wenn man dem Prinzen nur einen einzigen Tropfen einflößen konnte, lohnte es sich, den unschätzbaren wertvollen Stein zu opfern. Die Ratgeber entgegneten: „Solange Euer Sohn trinken konnte, waren wir der gleichen Meinung. Nichts wäre zu kostbar gewesen, um sein Leben zu retten. Nun aber hat sein Zustand sich verschlechtert, und es ist unwahrscheinlich, dass er etwas zu sich nehmen kann. Darum dürfen wir das Symbol des Königreiches nicht zerstören.“ Doch der König erwiderte: „Wenn mein Sohn sterben sollte, was der Himmel verhüten möge, was nützt uns dann die Krone? Wenn er jedoch überlebt, wird das meine größte Freude sein, denn mein einziger Sohn hat sich Gefahren ausgesetzt, um den Wunsch seines Vaters zu erfüllen und Weisheit und Stärke zu erwerben.“ Rabbi Schneur Salman beendete die Geschichte, und Rabbi Pinchas nickte zustimmend. Er verstand die Analogie: Manchmal ist selbst das Symbol des Königtums nur ein Mittel zu einem höheren Zweck. Der Sohn des Königs, das Volk Israel, brauchte dieses kostbare, Leben spendende Elixier, den Chassidismus. Lächelnd gab er zu: „Du hast recht. Es ist wichtig, den Chassidismus zu verbreiten.“ Als der Maggid davon hörte, dankte er Rabbi Schneur Salman und fügte hinzu: „Mit deinen Worten hast du mich gerettet.“

Gut Schabbes

Nr.263 Paraschat Wajeze 5770

Irgendwo zwischen Spiritualität und Religion

von Yanki Tauber

Die meisten Menschen räumen ein, dass sie eine „spirituelle Seite“ haben – oder wie immer wir den Teil unserer selbst nennen, der mit dem Höheren in Verbindung steht.

Die Frage lautet nicht, ob wir diesen Teil haben, sondern, worum genau es sich dabei handelt. Geht es um Weiterbildung wie bei einem Handarbeitskurs, oder um eine Therapie? Ist es eine Pflicht wie das Einhalten der Gesetze oder der Gang zur Arbeit am Morgen? Oder gehört dieser „Teil“ einfach zu uns?

Der Talmud, der sich vor über 1500 Jahren mit dieser Frage beschäftigte, drückte es so aus: Wie nennst du den Platz, den G-tt in deinem Leben einnimmt – Berg, Feld oder Haus? Für jeden der drei Gründerväter des jüdischen Volkes lautete die Antwort anders. Es gibt einen Ort, den die Torah als Brennpunkt der g-ttlichen Gegenwart in unserer Welt betrachtet: der Tempelberg in Jerusalem. Als Awraham dort war, nannte man ihn „Berg der g-ttlichen Offenbarung“. Für Jizchak war dieser Ort ein „Feld“. Jaakow verbrachte dort eine Nacht und nannte den Platz „Haus G-ttes“. Die Kabbalisten fassen das Leben der drei Patriarchen so zusammen: Awraham verkörperte Liebe, Jizchak verkörperte Ehrfurcht, und Jaakow war die Essenz der Wahrheit.

Das Problem mit der Liebe ist, dass sie zu weit gehen kann, dass sie die Grenze zwischen uns und anderen so weit verbiegt, dass sie erstickend und dekadent wird. Awraham war vollkommene Liebe; doch sein Sohn Ischmael war ein Beispiel für Liebe, die Amok läuft. Das Problem mit Demut, Hingabe und Selbstdisziplin ist, dass daraus Grausamkeit werden kann. Eisaw ist ein Beispiel dafür. Die Wahrheit hingegen ist das, was sie ist. Nicht weil sie nach etwas greift oder vor etwas zurückweicht. Nein, Wahrheit ist Liebe, die Grenzen respektiert; sie ist Hingabe, ausgeglichen durch Mitgefühl. Wahrheit ist kein Berg, kein Stück Erde, das Himmel sein möchte. Sie ist auch kein Feld, das sich dem Pflug und dem Spaten unterwirft. Die Wahrheit ist ein Haus, ein Ort, der das Leben schützt, der für uns sorgt und es uns ermöglicht, wir selbst zu sein. Natürlich kann das Haus nicht ohne den Berg und das Feld existieren. Wahrheit ohne Leidenschaft ist tot, Wahrheit ohne Hingabe hat kein Fundament. Um zu werden, was wir wirklich sind, müssen wir unseren Berg besteigen und unser Feld bearbeiten. Aber wir müssen auch daran denken, dass das wahre Leben nicht materieller Erfolg oder Unterwerfung bedeutet. Es geht darum, wie der Midrasch es ausdrückt, die Welt zu einem Haus für G-tt zu machen.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

Es ist paradox. Die größten Offenbarungen ereignen sich nicht in der Meditation, beim Studium oder im Gebet, sondern in der profanen Welt — aber nur, wenn wir lieber meditieren, studieren und beten würden.